



Der wahre Reformationsgeist.

Predigt

in der evangelischen Christuskirche in Leibach gehalten am 25. Oktober 1908

von Pfarrer Hegemann.

Textwort: «Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht.» 2. Tim. 1, 7.

Wieder fährt sich in der vor uns liegenden Woche der 31. Oktober, der Gedächtnistag des größten Ereignisses der deutschen Geschichte. Zersprengt wurde damals der äußere Zusammenhang der abendländischen Völker, der vor 2000 Jahren durch das Römerreich geschaffen war, dann unter religiösen Formen durch die römische Kirche erhalten wurde, zersprengt durch die deutsche Faust Martin Luthers, der die riesenhafte Kathedrale des Katholizismus in Trümmer schlug.

Noch heute beklagen Unzählige dies Ereignis als das unseligste und unbegreiflichste der ganzen christlichen Geschichte. Wir aber nennen es mit Wilhelm II. die größte befreiende Tat für alle Zeiten. Mit dem größten Sänger unseres Volkes bekennen wir: «Wir wissen gar nicht, was wir Luther und der Reformation im allgemeinen alles zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit, wir sind in Folge unserer fortwachsenden Kultur fähig geworden, zur Quelle zurückzukehren und das Christentum in seiner Reinheit zu fassen. Wir haben wieder den Mut, mit festen Füßen auf Gottes Erde zu stehen und uns in unserer gottbegabten Menschennatur zu fühlen.»

Ein heilighohes Erbe ist in der Reformation uns zugefallen. Wenn von irgendeinem, so gilt von diesem Erbe das Wort:

«Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.»

Wollen wir das wahre Wesen jener größten befreienden Tat erfassen, so müssen wir erkennen: 1.) wovon die Reformation uns befreit hat, 2.) wozu die Reformation uns befreit hat. Eine wundervolle

Gabe ist uns die Reformation. Sie schließt aber in sich, wie jede Gabe, eine Aufgabe. Liegt doch der wahre Segen jeder Gottesgabe gerade in der in einer jeden beschlossenen Aufgabe.

1.

Wovon befreite uns die Reformation? Was ist die Gabe, die wir ihr verdanken? Nicht treffender und kürzer können wir es fassen, als in das Apostelwort: «Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht.» Das heilige Gotteserbe, das in diesem Worte enthalten ist, hat erst die Reformation für die ganze Menschheit angetreten, indem sie uns befreite vom Geiste der Furcht.

War es doch der Geist der Furcht, der seit grauer Urzeit Tagen herrschte gerade in der Religion. «Die Furcht hat zuerst in der Welt die Götter geschaffen,» sagt ein lateinisches Dichterverb. Jeden Donnerstag begehen wir einen Gedächtnistag, daß unsere germanischen Vorfahren im Donner, der schreckenerregendsten Naturerscheinung, die höchste Gottesoffenbarung fanden (Donar, Thor). Fast alle Naturvölker machten die Furcht und Schrecken erregenden Erscheinungen der Natur zum Gegenstand ihrer Religion. Zu all den Schrecken, welche die Wirklichkeit jenen geängstigten Menschen darbot — vor wilden Tieren, der Wut der Elemente in eisigem Frost und glühendem Sonnenbrand und Ungewitter, Krankheiten, Seuchen und Tod, dem Elend des Krieges durch Feindes Ansturm und Überfall, — schufen sie sich eine Welt eingebildeter Gefahren durch finstere, grimmige Geister, rächende Gottheiten, ein erbarmungsloses blindes Schicksal. Die Religion war das Mittel, um sich aus all diesen lauernenden Schrecknissen, welche die gequälte Phantasie erfann, zu retten. Aber wie so gar nicht gelingt es dem Naturmenschen, den lähmenden Bann der Furcht los zu werden! Der Blick auf das Antlitz nord- oder südamerikanischer Indianer, afrikanischer Buschleute, Südseeinsulaner, australischer Wilder, wie sie uns ja in Panoramen oder Reisebildern gezeigt werden, zeigt uns tiefe Traurigkeit furchtgequälter Seelen. Man hat auf dem Missionsgebiet Abbildungen aufgenommen derselben Eingebornen, solange sie Heiden waren, und nach ihrer Bekehrung zum Christentum. Der Unterschied zwischen schmerzlicher Bitterkeit dort und frischem Lebensmut hier ist unverkennbar.

War nicht die heute so oft mit Unrecht herabgewürdigte Religion Israels schon eine Erlösung von diesem Geiste der Furcht? Man vergleiche die scheußlichen Fragen indischer oder mexikanischer Gottheiten, die unförmlichen Fetische von Negervölkern, die wüsten Unzuchtsseste, Menschenschlächtereien und Kinderopfer orientalischer Religionen mit

Israels Religion! Da ist Gott nicht mehr ein fürchterlicher Plagegeist, ein blindes erbarmungsloses Schicksal oder eine Gemeinschaft launischer, lustgieriger, loser Einzelgötter, sondern der heilige und gerechte Jehovah, der in verzehrender Lohe alles Schlechte vertilgt. Und doch war die Religion der Furcht durch diesen reinen Gottesglauben nicht überwunden. Die Gesezestafeln dieses alttestamentlichen Gottes reden von einem «eifrigen Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied». Dieser Gott war und blieb ein furchtbarer «Herr», dem die Menschen mit dem knechtischen Geist äußern Gehorsams gegenüberstanden. Es lastet auf der ganzen Religion des Judentums jene Anklage, die Shakespeare seinem Juden Shylock entgegenhält:

«Daß nach dem Lauf des Rechtes unser keiner
Zum Heile käme — — »

Da brachte das Christentum «nach dem Lauf der Gnade» die Erlösung. An Stelle des Geistes der Furcht brachte es jenen neuen Geist, den der Apostel beschreibt: «Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind» (Röm. 8, 15 f.). «Das Gesetz, das in Geboten gestellt war,» «die Handschrift, die wider uns war, welche durch Satzungen entstand und uns entgegen war» (Col. 2, 14), hat Christus ans Kreuz geheftet. Aus den Knechten werden Kinder, aus dem «Herrn» wird der «Vater», der nicht mehr mit den Menschen rechtet, der Gnade für Recht erweist,

«dessen Gnade weiß von keinem Zwang,
Sie träufelt, wie des Himmels milder Regen,
Zur Erde nieder.»

Dort im Alten Testament war die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang, im Neuen Testament heißt es: «Die Liebe duldet keine Furcht, sondern die vollendete Liebe treibt die Furcht aus, weil die Furcht nach Strafe blickt; wer sich fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe» (1. Joh. 4, 18)!

Gott gab den Menschen dies freie Geschenk seiner Gnade, doch die Menschen machten es aufs neue zur Satzung dumpf und schwer.

Im Katholizismus entstand eine neue Religion der Furcht, schreckensvoller als je eine vorher gewesen war.

«Ich gedachte nicht anders, denn Christus säße im Himmel als zorniger Richter, wie er denn auch auf einem Regenbogen sitzend gemalt

wird», sagt Luther von seiner katholischen Zeit. Er erzählt, daß er, geängstigt von den Flammenaugen des Weltrichters, sich wandte an die Mutter Gottes. «Denn weil immer nur von Gottes Zorn, nicht von seiner Gnade gepredigt wurde, ist man Marien unter den Mantel gekrochen, zu den Heiligen wallfahren gegangen, dieses und jenes getan.»

Und ist es anders in unsern Tagen? Einer der bedeutendsten, frömmsten, strenggläubigsten römischen Theologen der neuesten Zeit (Möhler) sagt in seinem weitverbreiteten Buche (Symbolik): «Ich glaube, daß es mir in der Nähe eines Menschen, der seiner Seligkeit ohne alle Umstände gewiß zu sein erklärte, im höchsten Grade unheimlich würde, und des Gedankens, daß etwas Teufliches dabei unterlaufe, wüßte ich mich wahrscheinlich nicht zu erwehren.»

Gewiß, der Katholizismus häuft massenhafte Heilszusicherungen auf seine Gläubigen. Der Sündenablässe, der vollkommenen Ablässe, der heilspendenden Sakramente und kirchlichen Handlungen, der Gnadenstätten und Segensmittel ist kein Ende; in verschwenderischer Fülle ergießen sie sich über die Menschen, die von Stellvertretern Gottes aller Art behütet und geleitet werden.

Und wenn man dann fragt: Was erreicht ihr Katholiken mit dieser Überfülle von Heilsgarantien? Niemals die Heilsgewißheit, lautet die Antwort. Denn so verkündigt die große Kirchenversammlung von Trient: «Niemand kann mit Glaubensgewißheit wissen, er habe Gottes Gnade erlangt.» An viel tausend Altäre ist das Privilegium geknüpft, daß durch jede daran gelezene Messe eine Seele aus dem Fegfeuer befreit wird. Aber was so fest versprochen wird, das darf doch niemals Glaubensgewißheit werden. Und wenn du dir tausend vollkommene Ablässe verschafftest, dürftest du doch nie gewiß wissen, daß dir deine Sünden nun auch wirklich vergeben sind. Die Furcht, es könne noch etwas fehlen, ist dem Katholiken unerläßlich, weil ja sonst aus Knechten Kinder würden, Gotteskinder, die keiner Priester mehr bedürfen.

Das aber war es, was die Reformation wieder erschloß, als sie das Christentum wieder in seiner Reinheit zu fassen lehrte. Es ist das, was das Neue Testament die «Freudigkeit zu Gott» nennt, die volle Zuversicht, wie sie im evangelischen Glaubensliede wiederklingt:

«Nun weiß und glaub ich feste,
Ich rühm's auch ohne Scheu,
Daß Gott, der Höchst und Beste,
Mein Freund und Vater sei,

Und daß in allen Fällen
 Er mir zur Rechten steh
 Und dämpfe Sturm und Wellen
 Und was mir bringet Weh.»

So allein überwinden wir alle Furcht, indem wir diesen starken Geist der Zuversicht zur ewigen Macht, die hinter der Erscheinungswelt steht, ausbilden. O, man möchte es manchmal den Kindern der Reformation zurufen: «Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid» (Joh. 12, 36), denn, ach! so wenige ahnen es, was sie an diesem Kindschäftsgeiste besitzen.

2.

Daß so wenige für den Segen der Reformation ein volles Verständnis haben, stammt es nicht daher, weil sie die Aufgabe, die in dieser Gabe enthalten ist, so wenig erfassen, weil sie nicht wissen, wozu sie befreit sind? Unser Bibelwort kleidet diese Aufgabe in die Worte: «Gott hat uns gegeben den Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht.» Durch die Befreiung von der Furcht erlangen wir den Geist. Jener «Geist der Furcht» ist ja in Wahrheit der Ungeist, Knechtssinn, der das Haupt nicht frei zu erheben wagt, er ist das Tierische im Menschen. Nur von den Stirnen der Starken, Guten, Reinen weht uns der Hauch echten Geistes an, jenes Geistes, der in seiner gottbegabten Menschennatur sich fühlt und hoch das Haupt zum Ewigen aufrichtet.

Und dieser Geist ist zugleich nichts anderes als das, was die Bibel den «Glauben» nennt (Röm. 8, 14; Gal. 3, 26), jener Glaube, der das hehre Palladium der Reformation gewesen ist im Gegensatz zu allen Werken, Heilmitteln und Heilsgarantien Roms. Dieser Glaubensgeist entfaltet sich dreifach vor und in Gott als Kraft, vor und an Menschen als Liebe, in uns selbst als Zucht.

Er ist ein Geist der Kraft! Ihr armen Protestanten, ihr könnt nicht bestehen, ruft man uns^o aus dem römischen Lager zu. In eurer Zerissenheit, in eurer verwirrenden Mannigfaltigkeit, in euren tausend sich widersprechenden Meinungen, die jeden, der zu euch kommt, in die größte Verwirrung stürzen, seid ihr ohne Halt und Kraft. Seht uns an! Wir sind einmütig geschart um den hochragenden Mittelpunkt der Einheit, an dem allein eine unbezweifelte, unbefleckte, lautere Erkenntnis des Heils sich findet. Hier im tausendjährigen Bau, aus dem noch nie ein Steinchen sich löste, ist Festigkeit, Kraft, Ordnung, Größe! Was habt denn ihr? Keine weltumspannende Organisation, keine Parteien, keine Presse in allen Ländern von einem Willen geleitet, wie wir. Nur Schwäche und Ohnmacht!

Wir aber rufen: Da, wo der Wahrheit gedient wird und nur der Wahrheit, da ist ein Geist der Kraft. Jener Geist, der jenem Unscheinbarsten und Schwächsten innewohnte, von dem wir singen:

«D mäch't'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
Du Friedensfürst von großer Macht.»

Jene Kraft, die aus den Worten des gebundenen Mannes sprach, der dem kaiserlichen Statthalter entgegenrief: «Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme» (Joh. 18, 37).

Die Wahrheit, die vielverhöhnte und mißachtete, hat dennoch eine Königsmacht. Allenthalben unterdrückt, niemals «gar unterdrückt», zieht sie nach allen Triumphen der Lüge immer neu wie Frühlingsleben durch die erstarrten Gefilde, um Königseinzug zu halten. «Wer aus der Wahrheit ist, der hört ihre Stimme.» Um die Wahrheit braucht uns wahrhaftig nicht bange zu sein, sie wird sich selbst die Bahn brechen, auch ohne uns, auch wider uns. Und wie sollte denn nicht die höchste Wahrheit, die Wahrheit des Evangeliums: «eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben» (Röm. 1, 16), Bestand haben?

Dieser Geist der Kraft, dessen wir uns rühmen — am Tage der Reformation nach fast 400jährigem stolzen Aufstieg der protestantischen Völker, — muß sich aber naturnotwendig betätigen als ein Geist der Liebe.

Es ist wohl der edelste Einwand, den uns katholische Christen — mit berechtigtem Stolz auf soviel echte Liebe, die je und je in Roms Kirchenmauern erblühte — machen: Es fehlt bei euch am Geist der Liebe. Ihr Protestanten habt den Glauben, wir aber haben die Liebe und ihre Wunderwerke. Und der Apostel sagt: «Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen» (1. Kor. 13, 13). Unser katholischer Liebesgeist, der um der Einheit willen alles Trennende dahingibt, er steht höher als euer Glaube!

Wir aber sagen: «Der Glaube ist in der Liebe tätig.» Er muß in der Liebe tätig sein, er kann nicht ohne Liebe sein. Und auch umgekehrt: Echte Liebe stammt nur aus dem Glauben. Wohltätigkeit ist noch nicht Liebe. Wahre Liebe ist etwas unendlich viel Höheres. Sie stammt aus dem Glauben, daß wir Menschen zu Wesen von göttlicher Selbständigkeit und göttlicher Größe bestimmt sind. Nur indem wir trachten, unsre Mitmenschen zu diesem höchsten ihnen gesteckten Ziele zu führen,

erweisen wir ihnen echte Liebe, die nicht das Ihre sucht. Und nur indem wir diese höchste Liebe üben, welche die geistige Selbständigkeit und Eigenart jedes Mitmenschen achtet, dienen wir der wahren Einheit. Wahre Einheit ist der äußerste Gegensatz zu äußerlicher Zwangseinheit. Solche äußerliche Zwangseinheit, wie Rom sie hat und anstrebt, ist nur möglich durch Unterdrückung alles eigenen Geisteslebens und Vernichtung alles eigenen Wesens. Kein Mensch kann die äußere Einheit um diesen Preis wirklich wollen. Und ist es nicht eine Tatsache, die wir in katholischen Landen alle erfahren können, daß ein großer Teil der katholischen Geistlichkeit und des katholischen Volkes das römische Joch nur mit Knirschen und giftigem Spott erträgt? Dürfen wir nicht rühmen, daß unter uns trotz aller Unvollkommenheiten, die wir nicht ableugnen, der Geist der Liebe und Einheit stärker ist? Und ist nicht das tausendfache Weben des Liebesgeistes, der in unsrer evangelischen Kirche lebendig ist, ein Beweis, daß der Geist der Liebe wahrlich nicht gebannt ist in die kalten Marmorsteine des römischen Kirchentempels? Liebeseinheit wohnt vielmehr n u r d a, wo der Geist der Freiheit und des Glaubens weht.

Und dieser Geist ist es drittens auch allein, der die Menschen zu jener Zucht führt, ohne die es keine Kraft und keine Liebe gibt. Wohl meinen auch da die Römischen wieder, nur sie hätten Zucht und Ordnung. Damit rechtfertigen sie ja wohl vor sich selbst all ihren Geisteszwang, daß ohne solche äußere Zucht die heiligen Ordnungen der Sitte, ein geordnetes Zusammenleben der Menschen nicht bestehen könnten. Und gegenüber manchen Übertreibungen wollen wir es nicht bestreiten, daß Rom als Zuchtmeister für unmündige Völker und noch jetzt für viele schlichte, abgelegene Landbevölkerungen ein segensvolles Erziehungswerk üben mag.

Aber nach des Paulus Wort darf «das Gesetz stets nur ein Zuchtmeister sein auf Christus, daß wir durch den Glauben gerecht würden» (Gal. 3, 24). Gesetz und Zwang schaffen auf die Dauer und im allgemeinen nichts Gutes. Wirklich erziehend wirkt nur jene Gnade, die den Menschen von i n n e n her ergreift, daß er «sich ergibt dem freien Triebe, mit dem er selbst geliebet ward». Sie allein «züchtigt uns, daß wir verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in der Welt» (Tit. 2, 12). «Herrscht diese Lieb' in meiner Seele, so treibt sie mich zu jeder Pflicht.»

Diese freie Gnade, die von keinem Zwange weiß, dieser Kern unsres evangelischen Glaubens, drängt uns, daß wir als mündige Menschen uns ernster Selbstzucht unterwerfen, weil wir wissen: «Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht

frei» (Joh. 8, 34 und 36). Und auch hier dürfen wir wieder die Erfahrung sprechen lassen. Die protestantischen Völker stehen an Zucht und Sitte nicht zurück hinter den römischen. Furchtbar ist die Zuchtlosigkeit jeder Art, und insbesondere die Unzucht, auch in protestantischen Völkern. Aber wenn wir alles überschauen, dürfen wir dennoch bemerken:

«Gott hat uns gegeben den Geist der Zucht.» Und wir fahren darum fort mit dem Apostel, trotz alles Aberglaubens und alles Unglaubens unserer Tage, stolz und froh und mutig als Erben und Träger der Reformation, wie er dort (2. Tim. 1) fortfährt:

«Wir schämen uns nicht des Zeugnisses unseres Herrn, sondern nehmen Teil am Leiden für das Evangelium nach der Kraft Gottes, der uns hat selig gemacht, und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt, jetzt aber offenbart durch die Erscheinung unseres Heilandes Jesu Christi, der dem Tode die Macht genommen hat und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat, durch das Evangelium.»

A m e n !



Im Verlage der evangelischen Kirchengemeinde in Laibach.

Druck von Kleinmayr & Bamberg in Laibach.